

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 3

Artikel: Heimpädagogisches Seminar Schlössli, Ins, reiste nach Magdeburg :
Magdeburg ist keine Idylle... 2. Teil
Autor: Johner Bärtschi, Eva / Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimpädagogisches Seminar Schlössli, Ins, reiste nach Magdeburg (2. Teil)

MAGDEBURG IST KEINE IDYLLE . . .

Von Eva Johner Bärtschi und Christian Bärtschi

Mittwoch, 19. Oktober 1994

Besuch des Klosters «Unserer Lieben Frau» in Magdeburg, ein Augustiner, später Prämonstratenser Chorherrenstift: klassisch-romanischer Baukörper mit gotischem Ausbau: die Pfeiler wurden verkleidet mit gotischen Halbsäulen, die Flachdecke aus Holz ersetzt durch ein Kreuzrippengewölbe. Daran grenzt ein ganz erhaltener, doppelstöckiger Kreuzgang, der im oberen Teil zu einem Ausstellungsraum für moderne Kunst ausgebaut worden ist. Die Frau, die uns führt, ist kompetent, feinfühlig, äusserst differenziert; im Saal der modernen Kunst erwähnt sie, dass abstrakte Kunst vor «der Wende» praktisch unbekannt war – dass sie nun auch westliche Künstler hier ausstellen würden und dass man sich nun erst an das Neue gewöhnen, man das anschauen lernen müsse . . .

Nachmittags Fahrt auf der *Elbe* zum Schiffshebewerk Rothensee. Dieses Riesenwerk wurde am Anfang unseres Jahrhunderts begonnen und in der Nazizeit fertiggestellt (1938). Die Elbe wird hier mit dem Mittellandkanal verbunden. 16 Meter Höhendifferenz müssen dabei überwunden werden. Die Schiffe werden in einer 85 Meter langen und 12 Meter breiten Wanne gehoben bzw. gesenkt. Stolz wird von der Magdeburger «Wasser-Rose» gesprochen: von hier aus kann man mit dem Schiff nach Frankreich, Polen, Böhmen und zur Nordsee gelangen.

Langes Gespräch mit zwei Studenten der pädagogischen Fakultät der Universität Magdeburg, *Uta und Enrico*, die uns viel aus der Zeit vor der Wende erzählen – und auch ihre Sicht der heutigen Situation darlegen. Sie stellen viel stärker auf



Kunstvolle Schnitzereien an einem Fachwerkbau in Quedlinburg.

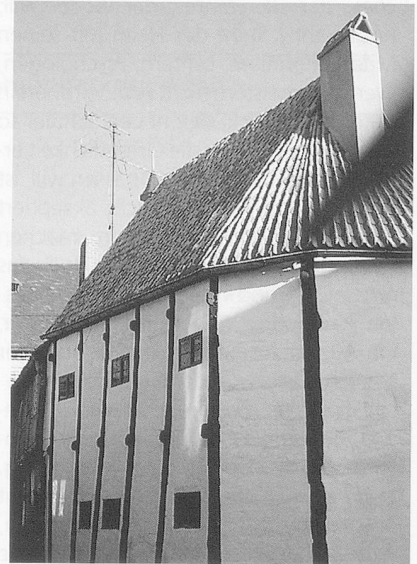
Ideale, wie Freiheit, unbeschränkte Möglichkeiten, Leistung, Selbstverwirklichung, ab als einige ältere Menschen, mit denen wir gestern redeten, wo als Negativum immer auch der Verlust der sozialen Sicherheit erwähnt wurde. Sie möchten nie zurück, saugen alles Neue, all die Möglichkeiten, die den Couragierten nun offen stehen, wie Schwämme in sich auf . . .

Bewundernswert die Offenheit, mit der die Menschen über ihre Situation sprechen – allgemein, würde ich sagen: kritisch, selbstkritisch, aber soviel mir begegnet ist, auch ohne Zerknirschung, Selbstmitleid, falsche Demut – ein gewisses, gutes Selbstbewusstsein, viel Offenheit, auch vielleicht Trotz kommt da durch.

Der Abend ist für das deutsche Kabarett reserviert. Wir besuchen eine Vorstellung der «Kugelblitze». Unter dem Motto «Es bleibt alles ganz anders» wird deutscher Alltag, wird deutsche Politik auf den Hut genommen. Die Pointen sind spitzig und sitzen, das merken selbst wir langsamen Berner, auch wenn wir nicht ganz überall mitkommen, besonders dort, wo auf Sachsendialekt umgeschaltet wird. Die einzelnen Nummern sind brandaktuell, kaum ist die Kanzlerwahl über die Bühne, wird sie auch kabarettistisch kommentiert . . .

Donnerstag, 20. Oktober 1994

Der Morgen ist frei; alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Möglichkeit, auf eigene Faust die Städteindrücke zu vertiefen. Am Nachmittag besuchen wir das ehemalige *Stasi-Sicherheitsgefängnis*, das nun als Gedenkstätte und Historisches Dokumentationszentrum geöffnet ist. Eine engagierte Theologin, Mitglied der Bürgerrechtsbewegung, führt uns durch die Räume dieser Untersuchungshaftanstalt, in welcher Vernehmungen gegen Personen durchgeführt wurden, die sich kritisch zu Zuständen im Staat geäussert hatten oder im Verdacht standen, die DDR illegal verlassen zu wollen, weil es ihnen legal nicht gestattet worden war. Ein Detail nur dieser unmenschlichen Systematik: sämtliche Eingänge im Bürotrakt waren mit Doppeltüren versehen, zwischen denen eine rote Lampe angebracht war. Leuchtete diese Lampe auf, so bedeutete dies, dass



Hochstudhaus in Quedlinburg.

ein Wärter mit einem Untersuchungs-häftling zur Vernehmung unterwegs war. Alle übrigen Mitarbeiter mussten dann in ihren Zimmern bleiben, um nicht gesehen zu werden – oberste Devise: Geheimhaltung! Oft auch tarnte sich das vernehmende Personal mit falschen Bärten und Perücken. Was uns beeindruckt: Nach der Wende sollen grosse Teile der Akten vernichtet worden sein, insbesondere solche, die ehemalige Stasi-Funktionäre belastet hätten. Immerhin: noch bleiben ganze 16 km Magdeburger-Akten (A4-Blätter, hochgestellt, aneinandergereiht) aus der DDR-Zeit zu bearbeiten. Unglaublich – und doch: auch in Bern gab's (gibt's) eine Fichen-Sammlung von beeindruckendem Ausmass . . .

Schockierend dieser Einblick in ein Spitzelsystem, das mit Psychoterrormethoden arbeitete, und wo der einzelne, der nichts anderes wollte, als was der Staat vorschrieb, eigentlich nie auffiel und keine Schwierigkeiten hatte. Wehe aber dem anderen, der sich anmasste, etwas anderes zu wollen . . . zum Beispiel die Erlaubnis für einen Besuch im Westen . . . Die innere Schere im Kopf – da liess sich einigermassen gut und gesichert leben. Ansonsten: Bevormundung, Bespitzelung, Schikane, Gefängnis. Und trotzdem, im Gespräch mit Dieter, einem Dozenten an der Universität, nach dem Besuch: «Ach, so schlimm war

das doch gar nicht; betraf nur 3 Prozent der Bevölkerung.» Aber dieses Spitzelsystem, die Leute wagten ja gar nichts zu sagen! «Die Leute sagten mehr damals! Heute, wo jeder Angst vor dem Verlust seines Arbeitsplatzes hat, hockt man mehr auf den Mund!» Was stimmen mag – und bei uns auch nicht viel anders ist.

Freitag, 21. Oktober 1994

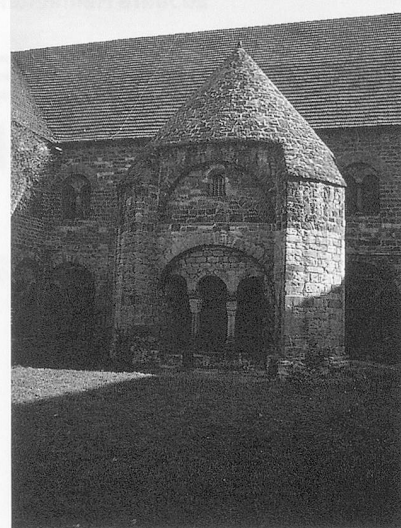
Ausflug nach Wittenberg, den ich vorbereitet habe. Ich komme an meine Grenzen als Reiseleiterin: es ist äusserst schwierig, sich nur aus Büchern ein Bild zu machen; wer an Ort und Stelle lebt, sich dort bewegt, kann einfach mehr erzählen. Wir haben Glück mit dem Führer in der Marienkirche: er hat uns einige Cranach-Bilder sehr schön nahegebracht.

Überhaupt bin ich sehr begeistert von durchwegs allen Museums- und Kirchenführern: einfühlsame, lebendige Schilderungen, kein Ableiern von auswendig gelernten Texten, ganz individuelle Interessen schimmern durch. Und ein wenig Stolz und Freude auch daran, diese Schätze Fremden zeigen zu können – und natürlich ist auch immer der Bezug zur neusten Geschichte da. Die Veränderungen, die die Wende auch im Geschichtsbild mit sich gebracht hat, sind spürbar, die Erleichterung, über Historisches auch anders als ideologisch, auch gemütvoll sprechen zu können, absichtslos... spannend, was hier für die Ge-

schichte passiert. Der Gefahr der mystifizierend-chauvinistischen Heimattümelei entgehen zu können durch das Korrektiv einer doch 40jährigen marxistisch-leninistischen Ideologisierung: eine grosse Chance, finde ich! Und eben: erlebt, nicht nur intellektuell nachvollzogen.

Unglaublich, auch im Gespräch mit Monika immer wieder erahnbar, mit welchen Veränderungen diese Menschen in so kurzer Zeit leben lernen mussten: Veränderungen der Strassennamen zum Beispiel (da mussten zeitweise immer zwei Stadtpläne mit sich geführt werden), der Ämterbezeichnungen, in der Schule, am Arbeitsplatz, wo teils demütigende Fach- und Gesinnungsprüfungen abgelegt werden mussten – man kann sich das als Aussenstehende fast nicht vorstellen. Woran sich da nun orientieren? Dieses Wechselbad der Gefühle erlebe ich als Besucherin ja auch sehr stark mit, je nachdem, mit wem ich gerade spreche.

Und noch ein anderes Problem: es gibt ja Leute, die einem nicht sympathisch sind – die gibt's ja überall, oder? Im Osten aber immer, mindestens stelle ich mir das vor, der Reflex: War der vielleicht Informeller Mitarbeiter beim Stasi? So schmierig, angepasst? Ich habe schwer, solche Gedanken nicht aufkommen zu lassen; verstehe deshalb vielleicht auch besser, wenn Leute sagen: «Davon wollen wir jetzt nichts mehr wissen. Wir leben jetzt!» Dieses ewige Misstrauen korrumpiert doch jede Beziehung. Ja, und trotzdem: ob man das Ver-



Brunnenhaus im Kloster «Unserer Lieben Frau» in Magdeburg.

Fotos Eva Johner Bärtschi und Christian Bärtschi.

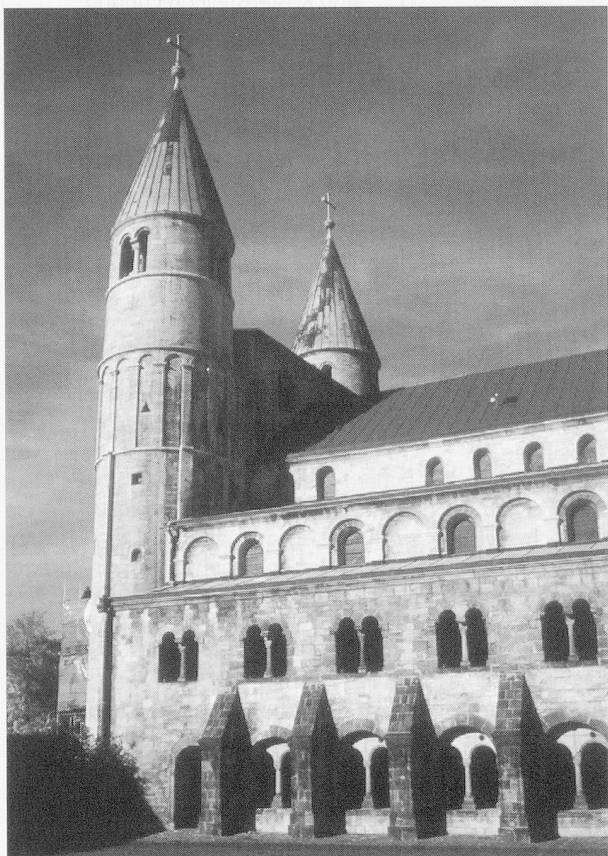
gangene mit Schweigen und Zudecken aus der Welt schaffen kann?

Freitagabend: Gemeinsames Nachtessen mit Monika und allen Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmern in einem Restaurant auf dem Rathausplatz. Dazu eingeladen haben wir auch den Berner Urs Fuhrer, der seit dem Herbst als Ordinarius für Psychologie in Magdeburg tätig ist und ein psychologisches Institut aufbauen soll.

Samstag, 22. Oktober 1994, Heimreise

Im Euro-City durch Deutschland; die Gedanken gehen zurück in die vergangene Woche. Erinnerungen; als besondere Eindrücke und Erlebnisse ragen heraus: Quedlinburg, frühmorgens – Erwachen einer Stadt; weite Landschaft, fruchtbares Land; flammende Sonnenuntergänge; Magdeburger Sonne, die über die Kante eines Wohnblockes «heraufrollt», noch schwach, orange, man kann hineinblicken; freundliche, zuvorkommende, aber nicht anbiedernde, eher trocken-herbe Menschen; ein Kondukteur, der einer Frau mit Kindern die Koffer durch die Wagen trägt; die Köchin, die uns verwöhnt; Monika, die alles organisiert, für uns schaut – für einander schauen: auch wenn es aus dem Zwang des Systems kam, so hat sich diese Haltung den Menschen doch eingegraben, und es schmerzt auch viele, dass dies kein Wert mehr sein soll...

Kurz nach 17 Uhr treffen wir in Bern ein. Im Bahnhof wimmelt es wie in einem Ameisenhaufen. Ein beissender Geruch schlägt uns entgegen: Tränengas. Ein Empfang, der nachdenklich stimmt. Später vernehmen wir, dass eine Demonstration gegen Rassismus mit einer Auseinandersetzung zwischen der Berner Polizei und randalierenden Jugendlichen gewaltsam zu Ende gegangen ist. ■



Romanische Stiftskirche in Gernrode.